

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 31 (1956)

Artikel: Von Wundern, die im Thurgau geschahen
Autor: Larese, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschließend mögen die Worte, die Ferdinand Bolt anlässlich der Ermatinger Geburtstags-Ausstellung von 1945 dem Katalog mitgab, den Maler August Herzog charakterisieren: «Aus seinen Bildern spricht Leben, Sonne und Lebensbejahung, genau so, wie der Künstler auch als Mensch dem Leben die Sonnenseiten abzugewinnen versteht.»

VON WUNDERN, DIE IM THURGAU GESCHAHEN

Thurgauer Sagen, neu erzählt von Dino Larese

Es ist oft geschehen, auch in neuerer Zeit, wie mir meine Mutter manchmal erzählt hat: Wenn jemand in einer großen Not gewesen wäre und dabei so recht aus Herzensgrund um die Hilfe Gottes gebeten habe, solche auch ihm wunderbarlich zuteil geworden sei. Besonders aber in frühern Zeiten, so sagte sie, da die Menschen noch gläubiger und einfacher lebten, wäre das Wunderbare in mancherlei Gestalt dem Menschen begegnet; nicht umsonst ständen auch in unserm Lande da und dort Kapellen und schlichte Kreuze, sinnige Erinnerungen an ein geschehenes Wunder. Und sie wußte dann von jenem Ritter von Hohenklingen zu erzählen, der einmal in jener Zeit auf die Jagd in die Wälder des Seerückens gegangen sei. Wie er so allein im dichtesten Tann stand, erspähte er plötzlich zwischen den Bäumen ein dunkles Wildschwein. Er hob die Lanze, schleuderte sie mit aller Wucht und glaubte, das Wild getroffen zu haben. Aber wie erblaßte er vor Schreck, als er sah, daß er das Tier nur gestreift und dadurch zu höchster Wut gereizt hatte. Das Tier jagte heran und stürmte mit blutunterlaufenen Augen auf den Ritter los. In seiner Not wußte er keinen andern Rat mehr als die Hilfe Gottes anzurufen: «Herr Gott, wenn du mir das Leben schenkst, will ich dir an dieser Stelle eine Kapelle

bauen!» – Und es war ein Wunder, das Schwein blieb plötzlich stehen, hob schnuppernd seinen Rüssel und schlug sich rechts in die Büsche. Der Ritter aber hielt sein gegebenes Wort, und heute noch kannst du dort die Kapelle Klingenzell sehen, hoch überm See in der Stille des Waldes.

Einmal, so habe ich auch gelesen, ritt ein Beamter des Bischofs von Konstanz betrübten Sinnes über das Land bei Arbon am Bodensee. Er dachte an seinen armen, kranken Sohn zu Hause, dem kein Arzt und keine Medizin mehr aus seiner schweren Krankheit helfen wollten. Da stand in der Nähe des Weges ein Bildstock; das ist ein kleines, altes, steinernes Gehäuse, in dem jeweils ein schlichtes Kreuz mit dem gemarterten Leib des Heilandes steht.

«Ach», seufzte der Mann, als er bemerkte, daß der Heiland vom Kreuze heruntergefallen, arg zerstört, elendiglich am Boden lag. Aber da kam ihm plötzlich eine frohe Erleuchtung. Er kniete nieder und tat ein Gelübde: «Ach, lieber Heiland, so wie du hier liegst, arm und zerfallen, so liegt zu Hause mein armer Bub in schwerer Not. Hilf uns! Ich verspreche dir, wenn du meinen Bub gesund machst, so will ich dieses Kruzifix wieder sauber herrichten und auf dem St.Niklausaltar zu Arbon in die Kirche bringen lassen.»

Dann besorgte er heitern Sinnes, als wäre ihm Frohes widerfahren, seine Geschäfte und kehrte abends nach Hause zurück. Du glaubst es kaum, aber es war wohl so: Unter der Türe empfing ihn lachend und strahlend sein Bub, gesund an Leib und Seele. Tiefbewegt dankte der glückliche Vater dem helfenden Heiland und erfüllte andern Tages schon sein Versprechen. Er ließ das Kruzifix in Silber fassen und mit Edelsteinen schmücken, so wie es heute noch zu sehen ist, ein Kleinod, zu dem die vielen Gläubigen wallfahrteten, um gleiche Hilfe für ihre Nöte zu erlangen.

Die Sage erzählt nun auch von zwei Brüdern aus Salenstein, die auf dem Heimweg aus dem schönen Land Italien über das wilde

Gotthardgebirge gezogen kamen. Da gerieten sie unversehens in ein schreckliches Wetter, der Schnee reichte ihnen bis zur Brust; sie konnten sich nicht mehr fortbewegen, blieben elendiglich stecken und glaubten schon, im Gebirge ein jämmerliches Ende finden zu müssen. Da erinnerten sie sich in ihrer Verzweiflung an den St. Gotthard, über dessen Berg sie ja zogen, und versprachen ihm flehentlich, sollte er sie aus ihrem Elend erlösen, so wollten sie ihm in ihrer Heimat zu Dank und Ehren eine Kapelle erbauen lassen. Daß ihnen der Heilige wohl geholfen hat, beweist zur Genüge die Gotthardkapelle auf der Insel Reichenau, die sie aus tiefer Dankbarkeit erbauen ließen, und die im Jahre eintausenddreihundert und sechzehn vom Bischof zu Konstanz eingeweiht worden ist. Ganz in der Nähe von Salenstein, aus dem Dörfchen Mannenbach, ist uns auch die Mär eines solchen Wunders überliefert worden. Zu jener Zeit nämlich, da die Christenheit im Kampfe mit den Sarazenen um das heilige Grab lag, wurde ein Ritter von Salenstein gefangen genommen und in die Sklaverei verschleppt, wo er die gemeinsten Dinge verrichten und jede Hoffnung begraben mußte, je wieder seine Heimat sehen zu können. Wie manchmal mag ihm da in der Gluthitze des Orients die kühle Bläue des Untersees und die grüne, heimatliche Flur vor den sehnsüchtigen, heimwehkranken Augen aufgetaucht sein! In solcher Not gelobte er Gott, sollte er wieder in die Heimat gelangen, wollte er ihm ein Kloster aufrichten lassen. Nach Jahr und Tag gelang es ihm, auf welche Weise weiß die Sage nicht zu berichten, an den Untersee zurückzukehren, wo er aber zu seinem Leidwesen erkennen mußte, daß er sein Gelübde nicht erfüllen konnte. Denn der Bau eines Klosters ging weit über seine Kräfte und sein Vermögen. Immerhin konnte er sich durch den Bau einer Kapelle von seinem Gelübde entbinden; denn es ist ja nicht die Größe des sichtbaren Werkes, das lebendiges Zeugnis ist, sondern der Geist, der dahinter wirkt.